

Der Wütende

INGEBORG GLEICHAUF ÜBER MAX FRISCH

In allem, was man schreibt, ist man selbst enthalten“, schrieb Max Frisch einst. Da liegt es nahe, eine Biografie des berühmten Schweizer Schriftstellers an seinem Werk zu orientieren: Die Freiburger Autorin Ingeborg Gleichauf hat das Wagnis einer solchen Annäherung unternommen und im September dafür die Auszeichnung „Buch des Monats“ der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur e. V. erhalten. chilli-Mitarbeiterin Nicole Kemper traf sich mit der Literaturwissenschaftlerin.

chilli: Sie haben über Ingeborg Bachmann promoviert, Sie haben einige Biografien von berühmten Dichterinnen und Denkerinnen verfasst, wie kommt es, dass Sie sich nun einem männlichen Autor widmen?

Ingeborg Gleichauf: Das liegt speziell an Max Frisch – er interessiert mich schon lange und ich wollte ihn noch mal neu lesen; nach den Leseerfahrungen, die man in der Schule gemacht hat, vielleicht nochmal einen anderen Blick auf ihn bekommen.

chilli: Richtet sich die Biografie deshalb auch speziell an junge Leser?

Gleichauf: Auch, Frisch ist ein Autor, der in der Schule gelesen wird – er wird auch wieder Sternchenthema sein. Er eignet sich einfach gut für jugendliche Leser, nicht nur durch seine Themen wie Rollen und die Suche nach dem Ich, sondern auch durch die Art und Weise, wie er Privates mit seiner Zeitgenossenschaft verbindet – er war ein sehr politischer Autor. Ich wollte den jungen Leuten zeigen, dass das geht: Dass man gut schreiben kann, und sich gleichzeitig engagiert.

chilli: Hat sich Ihr Frisch-Bild verändert?



Foto: © Eberhard Gleichauf

Hat unglaubliche Sachen gefunden: Ingeborg Gleichauf.

Gleichauf: Es ist weiter geworden. Vor allem durch das nochmalige, sehr intensive Lesen. Ich habe festgestellt, welche große Rolle Naturbeschreibungen bei ihm spielen – dass er diese Naturbeschreibungen an Stellen einbringt, wo man es nicht erwarten würde, zum Beispiel, wenn er über New York schreibt und die „blauen Gletscher“ auftauchen. Und auch Kindheit, ein Thema, von dem er selbst sagte, das langweilt mich – und dann findet man aber so unglaubliche Sachen, wenn er zum Beispiel im Roman von nächtlichen Ängsten schreibt. Dass da einer liegt, ein Kind, und die Augen zumachen möchte, damit das Dunkel nicht in die Augen fällt und die Augen auslöscht. Das finde ich einfach grandios.

chilli: Welchen Zugang zu Max Frisch haben Sie gewählt?

Gleichauf: Es ist ein persönlicher Zugang, und es ist vor allem ein Zugang über das Werk. Ich habe auch Zeitgenossen von ihm getroffen, auch Marianne Frisch, die Witwe. Von denen bekommt man viele Informationen, aber man muss auch sehr aufpassen, dass man sich seine Freiheit als Autorin bewahrt. Die Schriften waren für mich deshalb das Wichtigste und die Arbeit im Archiv. Hier konnte ich auch unbekannte oder unveröffentlichte Texte einsehen, Briefe an seine Kinder zum Beispiel. Ich hatte auch Einblick in die „Entwürfe zu einem dritten Tagebuch“, bevor das Buch veröffentlicht wurde, das fand ich unglaublich spannend.

chilli: Stand das Konzept, sich der Person Max Frisch durch seine Geschichten zu nähern, von vornherein fest?

Gleichauf: Ganz und gar nicht. Das hat sich wirklich beim Schreiben entwickelt, natürlich auch in Auseinandersetzung mit dem Verlag. Uneinigkeit gab es mit dem Titel, der Verlag hatte sich vorgestellt: Max Frisch, eine Biografie. Oder: Sein Leben. Da hab ich gesagt: Das geht nicht, da erwartet man tatsächlich das Ultimative. Sein Leben – das ist es doch nicht ... Der jetzige Titel entspricht Max Frisch, oder dem Bild, das ich von ihm habe: der Wütende, der sich engagiert, der seine Meinung sagt, der nicht locker lässt.

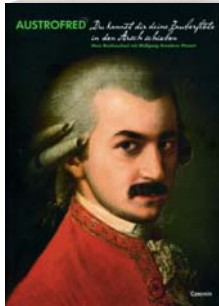
Neues über Max Frisch

Info

Ingeborg Gleichauf
Jetzt nicht die Wut verlieren.
Max Frisch – eine Biografie
 Nagel & Kimche, 2010
 272 Seiten
 18,90 Euro



Austrofred

Du kannst dir deine Zauberflöte in den Arsch schieben164 Seiten, broschiert
Czernin, 2010
Preis: 15,90 Euro**Schwer lässig**

Da hat er aber wieder einen rausgehauen, unser Austrofred, den man wohl trotz Kultstatus in der chilli-Redaktion noch einmal kurz introducen muss. Alpenländischer Freddie-Mercury-Imitator, der Queen-Songs mit Austropop-Texten kongenial unterlegt, und an dieser Stelle schon einmal – diese Ehre genießen nicht einmal Nobelpreisträger – lobend rezensiert wurde für sein Erstlingswerk „Ich rechne noch in Schilling“.

Diesmal hat er sich den Mozart vorgeknöpft und in einen schwer lässigen Briefwechsel verstrickt. Obwohl der Amadeus Woiferl ja schon ein paar Jahre tot ist, geht das ganz gut mit der zeitüberbrückenden Beam-Apparatur von dem Professor Zeilinger. Die beiden Korrespondenzpartner müssen halt nur drauf schauen, dass sie ihre Briefe immer am gleichen Ort ablegen. Kennt man ja aus dem Film „Das Haus am See“ und was Sandra Bullock und Keanu Reeves recht ist ... Für diese postalische Zeitreise wurden Originalbriefe des großen Meisters (also: Mozarts) leicht ummontiert. Als Deutscher bekommt man bei diesem Bücherl zum Amusement grad noch ein paar Lektionen in Sachen österreichische Landeskunde mit, die den beschränkten Falco-Hader-Schlagobers-Horizont doch beträchtlich erweitern. **Georg Giesebrecht**



Harry Rowohlt/Christian Maintz

Wie seine eigene Spucke schmeckt, das weiß man nichtTexte von Joachim Ringelnatz
Kein und Aber, 2010
2 CDs, Preis: 19,90 Euro**Akkorde auf der Exegese**

Man könnte die komischen Gedichte von Joachim Ringelnatz natürlich auch selbst lesen und dabei zweifelsohne auch schon viel Spaß haben. Aber um welches zusätzliche Vergnügen würde man sich bringen! Denn wahrhaft göttlich wird's, wenn man stattdessen lauscht – und zwar dem Traumduo Rowohlt/Maintz. Bewährt zweistimmig trägt Harry Rowohlt mit „lyrisch timbriertem Kavaliersbariton“ Ringelnatzsche Texte vor, während Literaturwissenschaftler Christian Maintz dazu „Begleitakkorde auf der Exegese“ zupft.

Die beiden wollen der klassischen Forderung folgen, dass Literatur belehren und erfreuen solle – im arbeitsteiligen Tandem übernimmt Rowohlt die Funktion des Freudebringers, Maintz die nüchternere Aufgabe des Belehrens. Oder wie Rowohlt es formuliert: Er sei die Pappnase, Maintz der weiße Clown. So bieten sie im Wechsel heitere Lyrik und nicht minder kurzweiligen Background von ‚Ringel‘ und anderen Vertretern der komischen Poesie wie Christian Morgenstern, Robert Gernhardt und F.W. Bernstein dar. Und für Lokalliteraten gibt es noch ein besonderes Extra aus der Feder von Christian Maintz: Tragische Hauptfigur in einem Liebesgedicht ist Horst, der Keiler aus Badenweiler. **Nicole Kemper**



Oliver Bottini

Das verborgene Netz316 Seiten, gebunden
Scherz, 2010
Preis: 14,95 Euro**Sucht nach Mordfällen**

In einem Berliner Hotel wird ein Journalist auf dem Gang fast zu Tode geschlagen. Die Täter hinterlassen kaum Spuren. Einziger Zeuge ist eine Frau aus Freiburg, die im Zimmer nebenan genächtigt hat. Die Verbindung zum Breisgau ruft Louise Boni auf den Plan. Die Kommissarin findet sich schnell in einem Netz zwischen Wirtschaftsmächten, Geheimdiensten und mysteriösen Schutzengeln wieder. Für einen Workaholic wie Boni ein gefundenes Fressen – und eine gute Möglichkeit, Privates mal wieder zu verdrängen.

Im Gegensatz zu vielen anderen Regional-Krimiautoren wirken die Boni-Bücher nie provinziell; zu tragisch ist die Heldin, zu düster sind die Abgründe, die sich in der idyllischen Kulisse auftun. Auch in seinem fünften Band schafft es der Münchner Bottini wieder, den Breisgau zum Tatort von nationalem und internationalem Verbrechen zu machen, ohne dass dies unglaublich wirkt. Der zweifache Krimipreisträger hat mit seinen Werken eine Reihe geschaffen, die süchtig macht – der neue Band stillt nicht nur die bereits Abhängigen, sondern wird weitere Junkies schaffen.

Felix Holm

chilli verlost drei Ausgaben „Das verborgene Netz“. Einfach eine Mail mit Betreff „**Krimisucht**“ an redaktion@chilli-freiburg.de

